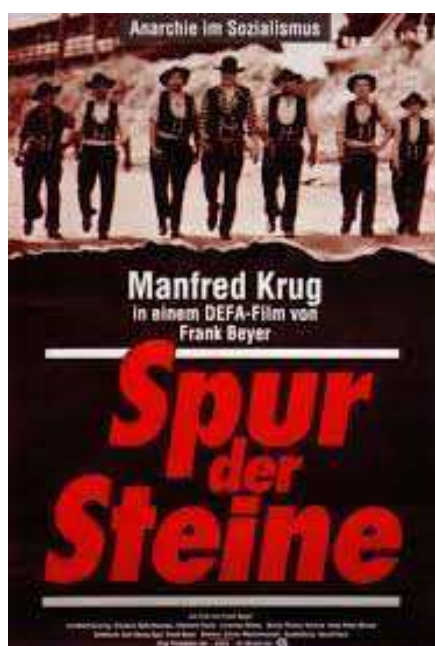


Atelier Cinéma:

Das Kino der DDR – Die DDR im Kino



Spur der Steine

Frank Beyer (DDR, 1966)

Auf der Großbaustelle Schkona sind im Kampf um Planerfüllung und Baumaterial fast alle Mittel recht. Brigadier Balla und seine Männer genießen Narrenfreiheit, da sich ihr unorthodoxer Arbeitsstil als sehr effizient erweist. Als die junge Technologin Kati und der neue Parteisekretär Horrath auf der Baustelle eintreffen, kommt es zu Konflikten und Balla muss Position beziehen.

Spur der Steine

Anette Anders, Marie-Françoise Dubois & Natascha Kühnemund Dezember 2015

Im Kampf um die Errichtung des für die Volkswirtschaft immens wichtigen Bauprojekts sind fast alle Mittel recht. Im Gegensatz zu vielen anderen Brigaden steht bei den „Ballas“ die Arbeit im Vordergrund; dafür sieht man ihnen die teilweise anarchistischen Methoden gerne nach. Ansonsten überwiegen in Schkona Schlendrian und Opportunismus. Balla und Horrath sind beide unangepasst und könnten Verbündete sein, geraten aber ins Schussfeld der „Bremsen und Blockierer“. Die beiden Kontrahenten verbindet eine Mischung aus Respekt und Rivalität. Erschwerend hinzu kommt der Umstand, dass sich beide Männer in Kati verlieben. Sie geht, was die Baustellenprobleme anbelangt, mit Balla konform, ihre Liebe aber gehört Horrath, von dem sie ein Kind erwartet. Horrath gerät in Schwierigkeiten, denn er hat bereits Frau und Kinder. Nachdem Katis Schwangerschaft unübersehbar geworden ist, eskaliert die Situation.

SPUR DER STEINE spielt virtuos mit den Versatzstücken diverser aus dem Genrekinos übernommener Konstellationen. Beyer gelingt damit eine überzeugende Fusion von bis dahin bei der DEFA als unpassend eingestuften Stilmitteln. Als Rahmenhandlung dient eine Parteiversammlung, die als modifizierte Gerichtsverhandlung Gelegenheit bietet, Exkurse in die Vergangenheiten der auftretenden Personen zu unternehmen. Balla und Horrath werden als sympathische Zeitgenossen beschrieben, die keine Auseinandersetzungen scheuen. Wie im klassischen Western kommt Horrath von außen in einen geschlossenen Mikrokosmos, in dem er eine Reihe von Prüfungen zu durchlaufen hat. Sein Gegenspieler ist zunächst Balla. Ihre Rivalität erfährt durch die zwischen ihnen stehende Kati eine konkrete Personifizierung. Indem sich später die Fronten verschieben, rückt der zwischenmenschliche Konflikt zugunsten eines gesellschaftlichen in den Hintergrund. Balla und Horrath stehen schließlich gemeinsam gegen die Bauleitung, die auf überholten Standpunkten beharrt und dabei mit unsauberen Tricks arbeitet. Dank des Eingreifens eines Genossen von der Bezirksleitung wird die eigentlich zur Aburteilung Horraths einberufene Parteiversammlung zum finalen Wendepunkt. Nur Kati, desillusioniert von den Machtspielen der Männer, steht für einen Neubeginn in Schkona nicht mehr zur Verfügung.

• *Frank Beyer - Biographie*

Alles sah nach einem geregelten und geraden Lebensweg aus: Geboren 1932 in Nobitz (Thüringen) machte Frank Beyer 1950 sein Abitur, wurde Kreissekretär des Kulturbunds in Altenburg, dann Dramaturg am Kreistheater Crimmitschau in Sachsen. Schon 1952 begann er sein Regiestudium an der Filmhochschule in Prag (FAMU), anschließend arbeitete er als Regie-Assistent bei Kurt Maetzig. 1956, da war Beyer 24, drehte er seinen ersten eigenen Spielfilm: *Zwei Mütter*. Einige Kulturfunktionäre haben ihm und seinem Debüt „kleinbürgerlichen Pazifismus“ vorgeworfen. Von da an nahmen, trotz vieler Erfolge, die Konflikte Frank Beyers mit Zensoren und Politikern der DDR (über *Spur der Steine* hatte sich sogar Walter Ulbricht höchstpersönlich empört) kein Ende. „Möglicherweise“, so mutmaßte Beyer in seiner unbedingt lesenswerten Autobiografie Wenn der Wind sich dreht (Econ Verlag, 2001), bin ich in meiner Generation in der DDR der Filmregisseur mit den größten Erfolgen und den schlimmsten Niederlagen gewesen.“

Auf vergleichsweise sicherem Territorium bewegten sich die Autoren und Regisseure der DEFA, wenn sie sich mit dezidiert antifaschistischen Themen befassten. Beyer hat sich indes nie mit Pflichtübungen zufrieden gegeben. *Fünf Patronenhülsen*, eine Geschichte aus dem Spanischen Bürgerkrieg, ist so lebendig und auf physische, sinnliche Details konzentriert, als wäre es ein Western; zielstrebig geht der Regisseur

jedweden ideologischen Debatten aus dem Weg. In *Nackt unter Wölfen*, der Adaption eines Romans von Bruno Apitz, erzählt Beyer eine Geschichte aus dem Konzentrationslager Buchenwald wenige Wochen vor Kriegsende: Auch hier sind Fragen der Menschenwürde, der Menschlichkeit und der Hoffnung ungleich bedeutsamer als politische Analysen einer ohnehin bekannten Historie. Auch Beyers größter internationaler Erfolg, *Jakob der Lügner*, basierend auf einem Filmskript und einem Roman von Jurek Becker über die letzten Tage einer vergeblichen Hoffnung in einem osteuropäischen Ghetto, ist weit von ideologischen Pflichtübungen entfernt – und war der einzige Film der DDR, der jemals für einen Oscar nominiert wurde.

Die Konflikte zwischen dem Künstler Beyer und der Obrigkeit der DDR flammten fast immer dann auf, wenn sich die Filme mit der Gegenwart befassten, weil sie regelmäßig vom offiziellen Bild der DDR abwichen. *Karbid und Sauerampfer*, ein abenteuerliches Road-Movie, das sich auch auf Wasserstraßen bewegt, versetzte die Funktionäre schon lange vor Drehbeginn in Angst: Angst, die Russen könnten sich schlecht dargestellt fühlen. Dabei spielt die Geschichte in der unmittelbaren Nachkriegszeit, inszeniert wurde sie 1963, also mit fast zwei Jahrzehnten Distanz. Vielleicht hatten die Bedenken auch einfach mit dem Genre zu tun: *Karbid und Sauerampfer* ist eine der besten Komödien der DEFA-Historie - und bewegt sich damit in einem Genre, das selten ohne anarchistische Momente auskommt. Erst recht gilt dies für Frank Beyers schon 1966 inszeniertes Meisterwerk, *Spur der Steine*: Ein Film der vielerorts in Europa in Gang gekommenen Erneuerung des Kinos, ästhetisch sicher nicht innovativ, aber die Geschichte feierte das Aufbegehren, und ihre Inszenierung verströmte einen freieren, bis dahin im Kino der DDR kaum verspürten Atem. Was für ein Aufbruch hätte *Spur der Steine* für das DEFA-Kino werden können! Dann kam alles ganz anders: Der Film wurde schnell aus dem Verkehr gezogen und bis zum Ende der DDR unter Verschluss gehalten. Beyer musste Berlin verlassen, zunächst an einem Theater, dann beim Fernsehen arbeiten und konnte erst acht Jahre später wieder einen Kinofilm realisieren.

Als 1978 Beyers Fernsehfilm *Geschlossene Gesellschaft* unterdrückt wurde, nahm der Regisseur notgedrungen ein Angebot aus dem Westen an und drehte für den Sender Freies Berlin (SFB) *Der König und sein Narr* – eine Arbeit, deren Subtext durchaus die bitteren Erfahrungen des Künstlers mit der Staatsmacht erkennen lässt. Im selben Jahr wurde Beyer aus der SED ausgeschlossen, nachdem die Partei seine weitere Zugehörigkeit von drei Bedingungen abhängig gemacht hatte: Er sollte sich von *Geschlossene Gesellschaft*, seinem eigenen Werk, distanzieren, seine Unterschrift unter der Petition für den ausgebürgerten Liedermacher Wolf Biermann zurückziehen und auf den im Westen abgeschlossenen Regie-Vertrag verzichten. Beyer hat nicht nachgegeben. Das Arbeiten im Westen war für ihn, nach eigener Aussage, nicht einfacher: „Der Druck, der über das Geld ausgeübt wird, ist genauso groß wie der ideologische Druck.“

Als Frank Beyer 1995 nach einer Vorlage von Erich Loest *Nikolaikirche* realisierte, den wohl wichtigsten und authentischsten Film über das Ende der DDR, wäre dies eine gute Gelegenheit gewesen, sich zu rächen für die Niederlagen, die ihm die Obrigkeit seiner alten Heimat bereitet hat. „Ich fühle mich schon legitimiert, einen Stoff wie diesen zu inszenieren“, hat der Regisseur damals erklärt, doch „auch Loest geht es nicht darum, sich für erlittenes Unrecht zu revanchieren, und ich habe mich bei diesem Film nicht anders verhalten als bei den anderen. Das heißt, alle Figuren, die auftreten, müssen ihre Chance haben; man muss ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen und darf sie nicht preisgeben oder denunzieren.“

Gerechtigkeit: das ist ein zentraler Begriff im Werk von Frank Beyer. Sie zählte für ihn weit mehr als alle persönlichen Ambitionen. Das machte seine Filme manchmal etwas sperrig, weil er sich nie zu bequemen Lösungen verleiten ließ und dafür lieber ein Gegenargument einbrachte. Genau diese heute fast schon altmodische Ernsthaftigkeit sichert Beyers Filmen die Bedeutung – weit über den Tod des Regisseurs hinaus. Er starb am 1. Oktober 2006 im Alter von 74 Jahren im wiedervereinten Berlin.

• *Manfred Krug – Biographie*

Manfred Krug, geboren am 8. Februar 1937 in Duisburg, zieht nach der Trennung seiner Eltern mit seinem Vater in die DDR. In Brandenburg an der Havel absolviert er eine Lehre als Schmelzer und ist anschließend vier Jahre lang in einem Stahl- und Walzwerk tätig. Parallel dazu holt Krug durch den Besuch einer Abendschule sein Abitur nach. Seine Schauspielkarriere beginnt Manfred Krug im Jahr 1954 mit einem Studium an der Staatlichen Schauspielschule Berlin – die der aufsässige Eleve jedoch vor dem Abschluss wieder verlassen muss. Krug geht ans Berliner Ensemble, wo er die Bühnenreife erlangt.

Mit einer kleinen Rolle als Gitarrist in "Die Schönste" gibt Krug 1957 sein Filmdebüt. Auf Grund seiner eindrucksvollen körperlichen Statur, seiner kraftvollen Körpersprache und seiner rebellischen Ausstrahlung wird er in den ersten Jahren seiner Filmkarriere vor allem in Ganoven- und Halbstarckenrollen besetzt. 1960 gelingt ihm mit einer anspruchsvolleren Rolle in Frank Beyers erfolgreichem Bürgerkriegsdrama "Fünf Patronenhülsen" an der Seite von Erwin Geschonneck ein erster Durchbruch. In den kommenden Jahren folgen Rollen in einer Reihe publikumswirksamer DEFA-Unterhaltungsfilm, in der Krug sozialistische und/oder antifaschistische Heldenfiguren verkörpert oder, wie in Ralf Kirstens Gegenwartskomödie "Auf der Sonnenseite" (1961), als gesellschaftlich "wertvolle" Vorbildfigur fungiert.

Erst 1966 fällt Krug den Zensoren des SED-Regimes erstmals negativ auf: Seine Darstellung eines aufmüpfig-schnoddrigen Bau-Brigadiers in Frank Beyers Bestseller-Verfilmung "Spur der Steine" ist den Machthabern zu "anarchisch" – der Film wird aus dem Verleih genommen. Tatsächlich gehört der Typ des draufgängerischen, zugleich volksnahen Arbeitertyps, der sich nichts gefallen lässt, kaum Respekt vor Autoritäten zeigt und gerne über die Stränge schlägt, seit jeher zu Krugs häufigsten Rollen. Mit Filmen wie dem Historien-Abenteurer "Mir nach, Canaillen" (1963) oder dem zeitgenössischen Ost-Roadmovie "Weite Straßen – stille Liebe" (1969) erfreut Krug sich vor allem beim jugendlichen Kinopublikum in der DDR großer Beliebtheit.

Auch als Chanson- und Jazzsänger sowie als Bühnendarsteller kann Krug zu dieser Zeit Erfolge verbuchen. So geht er mit seinen Musikprogrammen in der DDR, in Polen und in der CSSR auf Tournee und ist von 1970 bis 1976 an der Komischen Oper Berlin in einer Inszenierung von George Gershwins "Porgy und Bess" in der Rolle des Sporting Life zu sehen. Hatte Krug bereits Anfang der Sechziger erste Schallplatten aufgenommen, veröffentlicht er zwischen 1970 und 1976 beinahe jährlich ein neues Album (danach folgen weitere, zahlreiche Veröffentlichungen erst ab Mitte der 1990er Jahre).

Als Krug 1976 seine große Popularität nutzt, um gemeinsam mit anderen DDR-Kulturschaffenden gegen die Ausbürgerung des regimekritischen Liedermachers Wolf Biermann zu protestieren, sieht sich der Volksschauspieler, der in den Jahren zuvor mit zahlreichen Preisen (darunter der Nationalpreis und die Verdienstmedaille der DDR) geehrt worden war, sich plötzlich Sanktionen und Zensurmaßnahmen ausgesetzt. Die Situation eskaliert, als Krug einen Stasi-Spitzel niederschlägt, der ihn öffentlich beschimpft und diffamiert hatte.

Nach einer sechs Monate währenden Arbeitslosigkeit durch ein von der Regierung verhängtes Teilberufsverbot stellt Manfred Krug im April 1977 einen Ausreiseantrag und verlässt schließlich die DDR. Seine Schauspielkarriere kann er nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik praktisch nahtlos fortsetzen. Mit einer Hauptrolle in der überaus erfolgreichen und langlebigen Fernsehserie "Auf Achse" gelingt ihm noch 1977 der Durchbruch beim westdeutschen Publikum. Bis 1993 ist er in fünf Staffeln und rund 70 Folgen der Serie zu sehen.

Auch sonst bleibt Krugs West-Karriere in erster Linie auf TV-Rollen beschränkt, dies aber mit immensem Erfolg. Sei es als Jurist in der Berliner komödiantischen Anwalts-Serie "Liebling Kreuzberg" (1986-1998), als Detektiv in der Krimi-Reihe "Detektivbüro Roth" (1986-1987) oder als Hamburger Hauptkommissar Stoeber in der Krimi-Reihe "Tatort" (1984-2001) – am beliebtesten und erfolgreichsten ist Krug als Typ, der zwar mit dem Gesetz zu tun hat, es mit den Gesetzen und der Obrigkeit aber nicht immer so genau nimmt.

- *Filmkritik*

Politischer Kinospuk in Ostberlin: Die überraschende Absetzung eines DEFA-Films und ihre Vorgeschichte

Ostberlin, Karl-Marx-Allee, Kino International: Die überdimensionale Plakatwand ist leer. Kein Aushangfoto, kein Hinweis auf das Programm. Dennoch sind drei Tage alle Vorstellungen ausverkauft. Vor dem Theater diskutieren kleine Gruppen pro und contra. Während der ersten Abendvorführung – vor geladenen Gästen und zahlendem Publikum – pointieren Zwischenrufe die kritischen Szenen. Es heißt, sie seien bestellt. In einer Nachmittagsvorstellung gibt es spontanen Beifall. Nach drei Tagen ist der Kinospuk zu Ende. In dieser Zeit haben immerhin fast 8.000 Ostberliner den Film gesehen, der jetzt als verboten gilt: ‚Spur der Steine‘.

Die wechselvolle Geschichte dieses Films beginnt mit dem gleichnamigen Roman von Erik Neutsch. Das 912-Seiten-Buch schildert Krisen beim Aufbau des Sozialismus in der DDR. Es erschien, nach Vorabdruck in der FDJ-Zeitschrift *Forum*, zur Zweiten Bitterfelder Konferenz im April 1964, rechtzeitig genug, um von Walter Ulbricht als positives Beispiel zitiert zu werden. Der Literaturprofessor Hans Koch entdeckte darin „einen neuen Typus des großen Gesellschaftsromans“. Das Buch stand ein Jahr lang an der Spitze der mitteldeutschen Bestsellerliste, sein Autor erhielt 1965 den Nationalpreis. Die um Gegenwartsstoffe stets verlegene Staatsfilmgesellschaft DEFA entschloss sich

alsbald, die ‚Spur der Steine‘ für die Kinos aufzubereiten. Stoffe aus zweiter Hand bergen für die Babelsberger Dramaturgen wenig Risiken, da die offiziöse Kritik eventuelle Widerhaken längst geglättet hat, eher der Film schließlich ins Atelier geht.

Die Dreharbeiten zu ‚Spur der Steine‘ begannen im Mai 1965. Bis dahin hatten Karl-Georg Egel, ein linientreuer Autor, und Frank Beyer, 33 Jahre alt und neben Konrad Wolf der begabteste DEFA-Regisseur, aus dem Mammutroman eine Drehvorlage zusammengestellt. Im November lag die Rohfassung vor. Sie musste über die schwierigste ideologische Hürde gehoben werden: den Reinigungsprozess nach dem 11. Plenum des ZK (Zentralkomitee) der SED, dem vier andere Gegenwartsfilme zum Opfer fielen. Dass ‚Spur der Steine‘ ohne größere Korrekturen weiter verfolgt werden durfte, hatte vor allem zwei Gründe. Zum einen half dem Regisseur Frank Beyer sein freundschaftliches Verhältnis zum neuen DEFA-Chefdramaturgen Hans Oliva-Hagen. Zum anderen hatte sich der Co-Autor Karl-Georg Egel gerade mit einem fünfteiligen Fernsehfilm die besondere Anerkennung des Politbüros erworben. Beyer und Egel hatten auch in der Vergangenheit der Partei nie Sorgen gemacht, während andere Regisseure und Autoren – etwa der renommierte Konrad Wolf – des Öfteren ins SED-Kreuzfeuer geraten waren. So durfte das Kollektiv im März mit ‚Spur der Steine‘ in die Endfertigung gehen.

Mitte Mai wurde die erste Kopie bei der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur abgeliefert und akzeptiert. Die nächste Klippe war der im März auf Geheiß Walter Ulbrichts gegründete Filmbeirat. Das Gremium, ein „demokratisches Beratungsorgan“ das Filmschöpfer, Gesellschaftswissenschaftler, Werktätige aus Industrie und Landwirtschaft sowie Vertreter gesellschaftlicher Organisationen vereint, beschäftigte sich in seiner Sitzung am 24. Mai mit Beyers ‚Spur der Steine‘. Die Nachrichtenagentur ADN meldete tags darauf: „Der Beirat empfahl die baldige Aufführung des Films. Der Regisseur dankte dem Beirat für die fruchtbare Diskussion und versicherte, kritische Hinweise bei seiner künftigen Arbeit an Gegenwartsfilmen zu berücksichtigen.“ Die Agentur verschwieg, dass einflussreiche Beiratsmitglieder Bedenken gegen den Film geäußert hatten. Von dieser Seite wurden denn auch Politbürokraten mobilisiert, die den Film zu sehen wünschten.

Sie wurden zur Premiere geladen, die am 15. Juni während der achten Arbeiterfestspiele in Potsdam-Babelsberg stattfand. Das *Neue Deutschland* berichtete damals: „Die Premierengäste dankten den Schöpfern des Films mit starkem Beifall“; die Zeitung berichtete nicht, dass sich besonders die anwesende Parteiprominenz reserviert verhielt und Widerspruch gegen den Film zu inszenieren begann. Die übliche Rezension blieb im Zentralorgan aus. Horst Knietzsch, Chefkritiker des ND, wollte offenbar kein Risiko eingehen, bevor vom Politbüro über den Film endgültig entschieden war.

Dennoch kam es zur effektvoll annoncierten Erstaufführung in Ostberlin. Am Premierentag erreichten die Spannungen zwischen Fürsprechern und Gegnern des Films ihren Höhepunkt. Das eingeladene Schöpferkollektiv blieb schmollend zu Hause, eine Parteikolonnie spielte die Ablehnung des Publikums. In den Zeitungen wurde der Film sofort totgeschwiegen, der Progress-Filmvertrieb zog sämtliche Presse- und Werbematerialien zurück. Drei Tage lang konnten Eingeweihte, Neugierige und bestellte Protestierer den Film noch sehen, dann wurde die Kopie abgerufen. Gleichzeitig machte das Ministerium für Kultur die Meldung von ‚Spur der Steine‘ bei den Filmfestspielen im tschechischen Karlovy Vary rückgängig.

Über die Absetzung des Films vom Kinospiegelplan wurde in Ostberlin nicht berichtet. Als Epitaph erschien lediglich im *Neuen Deutschland* einige Tage später ein Verriss: „Der

Film ... wird der Größe seines Themas nicht gerecht. Er gibt ein verzerrtes Bild von unserer sozialistischen Wirklichkeit, dem Kampf der Arbeiterklasse, ihrer ruhmreichen Partei und dem aufopferungsvollen Wirken ihrer Mitglieder ... Es lassen sich aus diesem Film viele Beispiele zitieren, an denen ablesbar ist, wie krass der Regisseur der Wahrheit unseres Lebens Gewalt angetan, wie wenig er die revolutionären Triebkräfte unserer sozialistischen Gesellschaft künstlerisch erfasst hat ... Der Film erfasst nicht das Ethos, die politisch-moralische Kraft der Partei der Arbeiterklasse und der Ideen des Sozialismus, bringt dafür aber Szenen, die bei den Zuschauern mit Recht Empörung auslösten.“

Was erregte nun den späten Unmut der wieder erstarkten Dogmatiker? Die Autoren Beyer und Egel konzentrierten den weitschweifigen Roman auf einen Punkt, auf die Großbaustelle „Schkona“. Drei Figuren liefern die Konfliktsituationen: Der Zimmermann-Brigadier Hannes Balla, ein Haudegen auf der Baustelle, wertvoll in seiner Arbeit, aber ein Genossen-Hasser, der alle Parteibeschlüsse missachtet; Werner Horrath, Parteisekretär in Schkona, verheiratet, ein liberaler, patenter Funktionär; und Katrin Klee, als frisch diplomierte Ingenieurin der Brigade Balla zugeordnet.

Horrath und Katrin Klee beginnen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen bleibt. Vor der Parteiorganisation verheimlicht Katrin den Vater ihres Kindes, Horrath zeigt sich in der Versammlung als moralischer Versager. Gleichzeitig vollzieht sich in Balla, unter dem Einfluss von Horrath und Katrin Klee, ein Bewusstseinswandel, der ihn in den Schoß der Partei führt. Am Ende sind alle Figuren mit Fragezeichen versehen: Horrath hat seine Funktion an einen dogmatischen Eiferer abgeben müssen, Katrin Klee verlässt enttäuscht die Baustelle und Balla, zur sozialistischen Einsicht gekommen, fühlt sich von allen verlassen.

So kritisch hat bisher kein DEFA-Film das Wirken der Partei mit ihren Widersprüchlichkeiten gezeigt. Es werden dabei nicht nur Heuchelei, doppelte Moral und Dogmatismus in der sozialistischen Gesellschaft offenbar, es stehen auch die Schwierigkeiten des ökonomischen Systems zur Debatte. Und es findet Satire statt. In einer der ersten Szenen erfolgt das viel zitierte Nacktbad von sechs Zimmerleuten im Dorfteich. Am Ufer plustert sich ein Volkspolizist auf: „Im Namen des Gesetzes, meine Herren, verlassen Sie sofort den Teich!“. Er wird – wie ein Denkmal der Autorität – von Balla ins Wasser gestürzt. Diese Szene wurde keineswegs – wie es *Der Spiegel* wissen wollte – auf Anweisung der Partei getilgt, sie fand, im Gegenteil, sogar in den gestörten Vorstellungen ungeteilten Anklang.

Die politische Diskussion entzündete sich vielmehr an der zweiten Hälfte des Films, am Verhalten des Parteisekretärs Horrath und seines Nachfolgers Bleibtreu. Hier sind die Tabus am deutlichsten verletzt, hier kann auch die zur „proletarischen Heldengestalt“ stilisierte Figur des Balla nicht mehr neutralisieren. Die „führende Rolle der Partei“ darf so eindeutig nicht in Frage gestellt werden. Dabei ist es noch nicht einmal sicher, ob sich Beyer und Egel über die Konsequenz ihres Tuns im Klaren waren. Sie sind – wie einige ihrer Vorgänger – offensichtlich dem Ehrgeiz verfallen, die Widersprüche in der DDR-Wirklichkeit realistisch zu schildern. Solange freilich die Buchhandlungen noch den Roman feilbieten, ist das heiße Eisen ‚Spur der Steine‘ nicht begraben.

(Hans Helmut Prinzler, 29.7.1966)

Technische Angaben:

Produktionsformat	35 mm, CinemaScope
Laufzeit	129 Min., s/w
Produktion	DEFA, Gruppe "Heinrich Greif"
Regie	Frank Beyer
Drehbuch	Karl-Georg Egel, Frank Beyer (nach dem gleichnamigen Roman von Erik Neutsch)
Kamera	Günter Marczinkowsky
Schnitt	Hildegard Conrad-Nöller
Musik	Wolfram Heicking
Darsteller	Manfred Krug, Krystyna Stypulkowska, Eberhard Esche, Johannes Wieke, Walter Richter-Reinick, Hans-Peter Minetti

Quellen:

www.goethe.de (Filmarchiv Lille)

www.filmportal.de (Biographie – Manfred Krug)

www.zeit.de (Filmkritik)